

Zukunft?



Palästina und Israel – die Situation ist zugespitzt. Die Medienberichterstattung hilft nicht den Konflikt zu mildern – im Gegenteil. **Seite 2**

Zukunft!



Besseres Hören: Der in Berlin verliehene Zukunftspreis kürt die Technik von morgen. **Seite 3**

Zukunft?!



Sexarbeit braucht Perspektiven – nicht nur auf dem Straßenstrich herrscht Verdrängung des dienstleistenden Gewerbes. **Seite 4**

Internet

Alle Artikel und mehr gibt es im Netz unter www.bszone.de

Reißt die Ruhr-Uni ihr „Haus der Freunde“ ab?

RUB-Freunde an der Abbruchkante

(USch, mh) Einst war das „Haus der Freunde“ (HdF) neben dem ehemaligen Hochhaus der Sportfakultät als Werkstadtpavillon des Staatshochbauamtes die Keimzelle der Ruhr-Universität – heute steht es trotz universitärer Raumnot auf der langen Abrissliste der RUB-Leitung. Im Zuge der Errichtung des „Gesundheitscampus“ findet sich das verwaiste Gebäude derzeit am Rande einer riesigen Baugrube wieder. Die :bsz fragt: Ist es verantwortbar, angesichts eines Schuldenbergs von über neun Millionen Euro derart fahrlässig mit den Ressourcen unserer Universität umzugehen?

Wenn es nach der amtierenden Hochschulleitung geht, würde man die RUB spätestens 2020 kaum wiedererkennen: Allein in der ‚Zentralachse‘ des Campus sollen fünf Gebäudekomplexe dem Boden gleichgemacht werden – neben dem durch unterirdische Hörsaaltrakte zu ersetzenden Hörsaalzentrum Ost (HZO) sollen das erst vor wenigen Jahren errichtete Forum Nordost (FNO), das Musische Zentrum, das Studierendenhaus und selbst die Universitätsverwaltung dem Abrissbagger zum Opfer fallen (die :bsz berichtete). Und das trotz wachsenden Haushaltsdefizits in den Kassen der RUB. Aber damit nicht genug – im Kontext des kostspieligen „Gesundheitscampus“-Projekts geht es schon jetzt ans Eingemachte: So soll das seit 1977 von der Gesellschaft der Freunde (GdF) der Ruhr-Universität bis Februar 2012 genutzte HdF an der Stiepeler Straße schon bald Geschichte sein, befürchtet Hans-Helmut Weigmann, geschäftsführendes Vorstandsmitglied der GdF.



Noch zu retten?

Foto: USch

Ein Kleinod soll sterben

„Sämtliche Räume des HdF haben wir damals mit eigenen Mitteln eingerichtet“, verrät der früher als Rektoratsreferent der RUB tätige Diplomburgen der :bsz. „Für damalige Verhältnisse war es geradezu luxuriös.“ Und mehr noch: „Das Haus der Freunde war nicht nur eine sehr angenehme Herberge, sondern auch ein Identifikationspunkt. Viele Gruppen und Initiativen kamen sehr gerne hierher und so entstand im Laufe der Zeit eine kleine Community.“ Mit seinem sonnendurchfluteten Atrium samt jahrzehntealtem exotischem Trompetenbaum war das auch als Mensa für die RUB-SportlerInnen dienende Holzgebäude aus der Gründerzeit der Ruhr-Uni Anfang der 60er Jahre ein wahres Kleinod, das von vielen Initiativen und kleineren

Fachschaften als Ort für Tagungen und Feiern genutzt wurde. Selbst ein ‚WAZ-Raum‘ für Pressemeetings durfte nicht fehlen. Das Rektorat hielt es nicht für nötig, die GdF früher als im Juni 2011 vom Ende der Nutzung als Haus der Freunde zu informieren: „Über den Auszug informiert worden sind wir erst acht Monate vorher“, so Hans-Helmut Weigmann. „Obwohl wir mit Rektor und Kanzler oft an einem Tisch sitzen, sind wir leider derart kurzfristig informiert worden.“ Nun steht zu befürchten, dass das Gebäude bald endgültig Geschichte sein wird: „In unser Büro ist direkt nach unserem Auszug im Februar die Bauleitung für den Gesundheitscampus eingezogen“, erläutert Weigmann. Spätestens nach Fertigstellung des neuen Campus droht der Abriss.

Freunde der Ruhr-Uni ausgelagert

Die Gesellschaft der Freunde der Ruhr-Universität wurde nach ihrem Auszug im Februar 2012 dezentral in einem beengten Raum im Gebäude GC, Ebene 05, untergebracht. „Selbst für Uni-Angehörige sind wir hier schwer zu finden“, sagt Hans-Helmut Weigmann. „Wir haben uns hier von Anfang an nicht wohlfühlt, aber darauf gehofft, mittelfristig in die ‚Oase‘ umziehen zu können.“ Diese Lokalität am Buscheyplatz (Nähe Uni-Center) ist jedoch bis 2016 an eine ‚stadtteiloffene Nutzung‘ gebunden, sodass diese Option für die kommenden Jahre nicht besteht. Dennoch zeigt sich Weigmann „dankbar, dass die Uni uns weiterhin eine Bleibe gibt.“

Fachschaften und Initiativen ohne Raum

Raumlos dagegen sind zahlreiche Initiativen und (ehemalige) Fachschaften, wie beispielsweise die sich nach ihrer Abwicklung 2007 nur noch zweimal im Jahr zu gemeinsamen Feiern treffenden Skandinavistik-AbsolventInnen der Ruhr-Universität. Ihr Mittsommer- und Lucia-Fest können sie nun nicht mehr im Haus der Freunde feiern. „Zahlreiche AnruferInnen melden sich immer noch und erkundigen sich nach kostenfrei nutzbaren Räumlichkeiten“, bestätigt Hans-Helmut Weigmann. „Schade, dass wir diesem Wunsch derzeit nicht mehr nachkommen können.“ Die Uni-Leitung hält sich derweil mit einer Stellungnahme zurück. Bis zum Redaktionsschluss der vorliegenden Ausgabe blieben Nachfragen über die Zukunft des Hauses der Freunde unbeantwortet.

Jura-Fakultätsrat auf juristischen Abwegen?

Gewohnheitsrecht statt Recht

(USch, ck) 20 Fakultäten hat die RUB, und jede hat ihre eigenen Besonderheiten. Gemeinsam ist den meisten von ihnen jedoch, dass in den einzelnen Fakultätsräten überwiegend großzügige Mitspracheregeln gelten, wenn schon die ProfessorInnen im höchsten Gremium auf Fakultätsesebene – wie in den meisten Hochschulgremien – eine absolute Mehrheit haben. So besitzen die stellvertretenden Mitglieder wie auch im Senat in der Regel Rederecht und werden fortlaufend über die Tagesordnung bevorstehender Sitzungen informiert. Nicht so jedoch im Fakultätsrat der Juristischen Fakultät, die ihr eigenes Gewohnheitsrecht zum Recht erhebt.

Es klingt wie ein Aprilscherz zur falschen Jahreszeit: Der Fakultätsrat der Juristischen Fakultät hat keine Geschäftsordnung. „Die Erstellung einer solchen Ordnung wurde bisher weder für notwendig erachtet, noch ist sie vorgeschrieben“, so Dr. jur. Joachim A. Groth, Akademischer Oberrat im Dekanat der JuristInnen. „Demgemäß wird die Geschäftsordnung des Senats auch nicht analog angewendet“, so Groth weiter. Gerade dies wäre aus Studierendensicht jedoch sehr hilfreich, da dort auch die StellvertreterInnen der gewählten MandatsträgerInnen regelmäßig zu den Sitzungen eingeladen werden und Rederecht haben. Eine

„Einladung zu Fakultätsratssitzungen erfolgte bisher nicht an die stellvertretenden Mitglieder, da diese nur dann Mitglieder des Gremiums sind, wenn der Vertretungsfall eintritt“, erläutert Groth.

VertreterInnen als Feuerwehr?

Eine solche gewohnheitsrechtliche Auslegung versetzt die gewählten VertreterInnen etwa in den gleichen Status wie Angehörige der Freiwilligen Feuerwehr – mit dem Unterschied, dass sich diese nicht erst in komplexe Sitzungsunterlagen einlesen müssen, sondern sofort löschen können, wenn es brennt. Für den Dekan, Prof. Dr. Gereon Wolters, Lehrstuhlinhaber für Strafrecht und Strafprozessrecht, Wirtschaftsstrafrecht sowie internationales Strafrecht, ist es aber keineswegs selbstverständlich, dass jeder gewählte VertreterIn freiwillig hieran mitwirken darf: So fiel Professor

Wolters aus allen Wolken, als Mitte November der Jura-Student Christian Grabowski als einer der gewählten



Alles rechtens? Keine Geschäftsordnung im Fachschätsrat Jura.

Grafik: ck

Stellvertreter anfragte, ob er an der konstituierenden Sitzung des sich jährlich neu formierenden Fakultätsrats teilnehmen dürfe. „Ihr Schreiben hat mich erstmals mit der Frage konfrontiert, ob die Sitzung öffentlich ist“,

antwortete der Gewohnheitsrechtler lapidar und brachte auch einen Tag später kaum mehr Licht ins juristische Dunkel, als er vermeldete, dass ihm und Dr. Groth „in der Kürze der Zeit“ eine „abschließende [sic!] Klärung nicht möglich“ gewesen sei, „ob mit einer ‚offiziellen‘ Einladung“ an den gewählten Stellvertreter „möglicherweise Rechte anderer gewählter Fakultätsratsmitglieder“ und stellvertretender Mitglieder „verletzt“ würden. Statt einer Klärung wird der Fragesteller vage getröstet: „Ich rege daher an, eine gegebenenfalls mögliche Einladung für die nächste Sitzung abzuwarten.“ Diese traf bisher nicht ein. Einstweilen bleibt der Stellvertretendenstatus im Fakultätsrat der JuristInnen somit weiterhin umstritten. „Das hilft uns natürlich nicht weiter“, kommentiert Christian Grabowski die Hängepartie. „Aus Gewohnheitsrecht muss endlich geschriebenes Recht werden – die Geschäftsordnung des Senats sollte auch im Jura-Fakultätsrat gelten und so bald wie möglich eine klare Regelung für die stellvertretenden Mitglieder getroffen werden“, so Christian Grabowski. „Alles andere bringt uns nicht weiter.“

:boinkürze

Kampf um Opel

(USch, mh) Am Freitagvormittag informierte der Bochumer Opel-Betriebsrat die Belegschaft bei Versammlungen auf dem Betriebsgelände über aktuelle Pläne von General Motors (GM), die Getriebeproduktion einzustellen und somit 300 Arbeitsplätze zu vernichten. Rainer Einkenkel, Betriebsratsvorsitzender von Opel Bochum, bezeichnete das Vorgehen des Managements als „Provokation“ und ordnete die Ankündigung als „Generalprobe“ der Unternehmensführung ein, „mit der ausprobiert werden soll, was man mit dem gesamten Werk machen kann“. Im geltenden Tarifvertrag sei zudem ein Verzicht auf Lohnerhöhung unter der Bedingung weiterer Verhandlungen über die Zukunft des Werkes festgeschrieben, welche die Opel-Führung bislang jedoch verweigert habe. Die GM-Konzernspitze wolle den Standort Bochum offenbar nur abwickeln, statt entsprechenden Vereinbarungen u.a. mit der Landesregierung NRW zu folgen, zukunftsfähige Perspektiven für das Opel-Werk zu entwickeln. Die Bochumer Belegschaft sei jedoch kampfbereit und die Unternehmensführung habe „panische Angst“ und daher „für die Kollegen von der Werksicherheit eine Urlaubssperre verhängt“. Nach der Aktion vom Freitag hänge es nun von den Verantwortlichen bei Opel ab, wie es weitergehe.

Millionen fürs BaföG

(ck) NRW-Wissenschaftsministerin Svenja Schulze plant Landeshilfen für die Studentenwerke, um eine drohende BaföG-Katastrophe abzuwenden. Nach den Plänen der SPD-Politikerin sollen die Studentenwerke bereits 2013 3,6 Millionen Euro jährlich mehr erhalten. Damit reagiert die nordrheinwestfälische Landesregierung auf die im Frühjahr aufgetretenen Probleme: Anfang des Jahres war es zu massiven Protesten gekommen, weil Studierende teilweise monatelang auf die Bearbeitung ihrer BaföG-Anträge warten mussten. In den kommenden Jahren wird erneut mit einer Steigerung der Zahl der BaföG-Anträge gerechnet. Zuletzt war die Zahl der eingereichten Anträge um 115.000 gestiegen. In Nordrhein-Westfalen sind ca. 24 Prozent der insgesamt 632.000 Studierenden auf BaföG angewiesen.

Immun gegen Atommafia

(USch, mh) Am Donnerstag haben CDU/CSU/SPD/FDP/Grüne ohne Debatte im Bundestag die Immunität der Bundestagsabgeordneten Diether Dehm, Jan van Aken und Inge Höger (Die Linke) aufgehoben, weil sie im Herbst 2010 zusammen mit zunächst 1.500 weiteren AtomkraftgegnerInnen zum „Castor schottern“ und damit zum zivilen Ungehorsam gegen die hochriskanten Atomtransporte quer durch die Republik aufgerufen hatten. „Es ist bezeichnenderweise dieselbe ganz große Koalition, die im Bundestag für Hartz IV, Bankenrettungspakte auf Kosten der Öffentlichkeit und die Zustimmung zu jedem Auslandseinsatz der Bundeswehr steht“, erklärt die Bochumer Bundestagsabgeordnete Sevim Dağdelen dazu. Die Soziale Liste in Bochum solidarisiert sich mit der Abgeordneten. „Dass auch SPD und Grüne – die sich derzeit als Alternative zur konservativ-neoliberalen Regierung darstellen – für diese antidemokratische Maßnahme gestimmt haben, ist mehr als skandalös“, so Nuray Boyraz, Ratsfrau der Sozialen Liste.

10.12. – Tag der Menschenrechte

(mh) Am 10. Dezember 1948 wurde die Erklärung der Menschenrechte von den Vereinten Nationen in Paris verlesen. Sie sichern das Recht auf Leben, Freiheit und Sicherheit, die Gewissens-, Religions- und Meinungsfreiheit, das Verbot von Sklaverei und Folter, das Recht auf Arbeit, Bildung und Gesundheit – es sind Rechte, die heute zum universell gültigen Wertekatalog gehören und zahlreichen Staatsverfassungen als Grundlage dienen. Da Kinderarbeit, Zwangsheirat und Zensur noch immer viele Menschenleben prägen, ist der 10. Dezember auch heute noch ein Gedenktag. An diesem Datum wird traditionell der Friedensnobelpreis verliehen, in diesem Jahr ironischerweise an die „Europäische Union“, deren Flüchtlings- und Asylpolitik jedoch nicht als menschenrechtsfördernd bezeichnet werden kann, ebenso wie die herrschende Diskriminierung von Roma in den Mitgliedstaaten. Amnesty International setzt sich für besseren Schutz der Menschenrechte ein (siehe Termine).

Die Gaza-Offensive 2012 und tendenziöse Berichterstattung

Medial simplifizierte Gewaltspirale

(rl) **Obgleich die neuerliche Gaza-Offensive der Israel Defense Forces (IDF) vor einigen Tagen in einer beiderseitigen Waffenruhe endete, bleiben die neuralgischen Punkte des Nahostkonflikts unangetastet. Während dies aufgrund der sich kontinuierlich drehenden Gewaltspirale, scheiternder Annäherungsversuche und fortschreitender Radikalisierung kaum noch jemanden zu überraschen vermag, verblüffte die deutsche Presselandschaft mit relativ unkritischer Berichterstattung hinsichtlich der Ereignisse in Nahost.**

Zunehmend offenbart sich die Tendenz, dass die mediale Landschaft sich bereitwillig auf die regelmäßig erfolgenden kriegerischen Auseinandersetzungen stürzt und sie in einer willkürlichen Darstellung von Gewalt und Gegen-gewalt aufbereitet. Dies ist aus zwei Gründen problematisch: Zum einen gleicht es einer die Problematik verkürzenden Suche nach der Henne und dem Ei. Berichte, denen zufolge die IDF auf Raketenfeuer aus dem Gazastreifen reagierten, werden mit Schilderungen über Luftangriffe und ihre zivilen Opfer gekontert. Verweise auf das Recht Israels auf Selbstverteidigung werden mit Forderungen nach dem Recht der PalästinenserInnen auf Freiheit und Selbstbestimmung beantwortet. Und Berichten über die Kriegsoffer der Zivilbevölkerung Gazas werden Darstellungen traumatisierter, verwundeter oder entzweigerissener Familien in Sderot, Ashkelon oder Netivot entgegengestellt. Eine solche Aufbereitung in den Medien ist allerdings insofern kontraproduktiv, als dass ein Abgleiten in die Narrative der beiden Konfliktparteien beinahe unvermeidlich wird. Viel zu oft geht

es nur darum, welche Seite den ersten Schuss abgegeben hat, damit der zweite legitim erscheint.

Willkür in der Legitimierung

Zum anderen sind Schilderungen, welche in der kurzsichtigen Analyseebene von Reaktion und Gegenreaktion verharren, nicht nur kontraproduktiv, sondern auch potenziell irreführend. In dem konkreten Fall der Gazaoffensive im November 2012 wurde dies besonders deutlich. Die Argumentation, welche von offizieller israelischer Seite vorgebracht und von vielen internationalen Medien aufgegriffen wurde, ist faktisch zweifelhaft, in jedem Fall aber willkürlich. Das israelische Außenministerium begründete die Operation „Pillars of Defense“ mit Verweis auf das anhaltende Raketenfeuer aus dem Gazastreifen, insbesondere seit dem 10. November 2012. Sowohl in Presse als auch in Politik wurde fortan von israelischen Vergeltungsschlägen gesprochen. Willkürlich ist dies deshalb, weil es bereits in den Tagen vor dem 10. November 2012 zu Zwischenfällen an der Grenzanlage zwischen Gazastreifen und israelischem Kernland kam, infolge derer mehrere palästinensische Zivilisten umkamen. Folglich hätte das Raketenfeuer aus dem Gazastreifen ebenso gut als „Vergeltungsschlag“ bezeichnet werden können.

Tendenziöse Berichterstattung

Letzten Endes ist eine Berichterstattung, die lediglich den Narrativen der Konfliktparteien folgt und tiefergehende Faktoren für die komplexe Lage in Nahost ausblendet, ein Nullsummenspiel, das weder jemandem nützt noch zum besseren Verständnis der Situation verhilft. Schlagzeilen á la „Israelische Armee



Das Israelische Raketenabwehrsystem „Iron Dome“: die mediale Berichterstattung wird zunehmend auf die Schilderung kriegerischer Auseinandersetzungen reduziert.

Foto: flickr.com, Israel-Defense-Forces, CC-BY-NC 2.0

ermordet Hamas-Militärchef Dschaabari“ (Focus, 14. November 2012) sind dabei ebenso tendenziös wie Passagen, denen zufolge Israels Luftschläge lediglich eine „Reaktion“ auf vorangegangenes Raketenfeuer „radikaler Islamisten“ aus dem Gazastreifen seien (siehe z.B. SPON 14. November 2012, „Israel startet Angriff auf Hamas – Militärchef Dschabari getötet“). De facto sind auf den Seiten beider Konfliktparteien derzeit kaum politische Konstellationen denkbar, welche Auswege aus der festgefahrenen Situation offerieren könnten. Der seit den späten 1990er Jahren zunehmende Rechtsruck in israelischer Politik und Gesellschaft, der kontinuierlich erfolgende Siedlungs-

bau zu Lasten der palästinensischen Zivilbevölkerung seit den 1970er Jahren sowie die Radikalisierung beträchtlicher Teile der palästinensischen Bevölkerung im Zuge des globalen „islamischen Erwachens“ in den 1970er und 1980er Jahren haben in aller Regelmäßigkeit zur Eruption gewaltsamer Konflikte geführt. Aufgrund der Komplexität dieser Prozesse, welche sowohl regionale, nationale als auch globale Elemente beinhalten, ist eine Berichterstattung, die unkritisch Positionen der Konfliktparteien rezipiert ohne sie in den Kontext eines bislang 120 Jahre währenden Konfliktes zu setzen, wenig hilfreich und oftmals schlichtweg falsch.

Eine kreative Perle im Horror-Einheitsbrei

The Theatre Bizarre

(ph) **Wenn der Winter kommt, es draußen bitter kalt und rasch dunkel wird, bietet sich ein schauriger bis makaberer Abend mit Horrorfilmen besonders an. Doch wer nicht nur oberflächlich unterhalten werden möchte, sondern auch kreative, innovative oder künstlerisch wertvolle Horrorfilme sehen will, der hat es schwer solche zu finden. Folgen die meisten Neuerscheinungen in diesem Genre doch nur einer Hand voll Muster – und das zumeist auch noch unbeholfen. Die im September ungekürzt auf Deutsch erschienene, international produzierte Horror-Anthologie „The Theatre Bizarre“ bildet da eine erfreuliche Ausnahme.**

Sechs Genre-erfahrene Regisseure steuerten dieser Anthologie jeweils einen Kurzfilm bei. Die Regisseure hatten dafür alle das gleiche Budget und den gleichen Zeitrahmen zur Verfügung, um einen zehn- bis 20-minütigen Film zu drehen, welcher vom Pariser Horror-Theater Théâtre du Grand Guignol (1897 bis 1962) inspiriert sein sollte. Das Resultat ist auf jeden Fall interessant, wenngleich die Meinungen der Horror-affinen Zuschauer über diesen Film stark auseinandergehen. Empfindliche Menschen seien jedoch vor The Theatre Bizarre gewarnt – zwar ist Gewalt hier im Gegensatz zu vielen anderen Horrorfilmen kein Selbstzweck, doch geht es in der Handlung einiger Episoden zeitweise ziemlich blutig, grausam und pervers zu.

Ein Theater des Horrors

Die Rahmenhandlung der Anthologie findet in einem verlassenen Theater statt, in das sich nachts eine junge Frau aus der Nachbarschaft hingezogen fühlt. Dort begegnet ihr der Geschichtenerzähler, eine menschenähnliche Puppe (gespielt von Udo Kier), die sich mechanisch und ruckhaft auf der Bühne bewegt. Der Geschichtenerzähler steuert das Spiel

anderer menschenähnlicher Puppen auf der Bühne, führt der zunehmend verängstigten Frau die sechs Episoden vor und erscheint nach jeder Episode in seinem Aussehen und seinen Bewegungen mehr wie ein Mensch. Ob die junge Frau das Theater wieder verlassen wird?

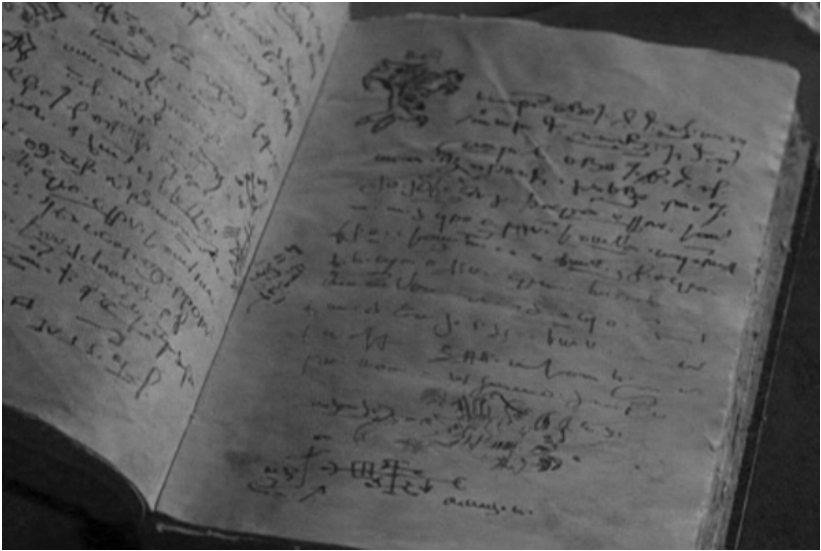
Die erste Episode handelt von einem jungen Pärchen, das durch die Französischen Pyrenäen reist und einer alten Hexe begegnet. Diese zieht das Interesse des vom Okkulten faszinierten Mannes auf sich, indem sie ihm offenbart, eine Kopie des sagenumwobenen Zauberbuches Necronomicon zu besitzen. Doch tut sie das nicht ohne lüsterne Hintergedanken. Die Episode ist eine passable Verfilmung der Kurzgeschichte „Mother of Toads“ von Clark Ashton Smith, mit einer Hommage an H.P. Lovecraft.

Episode Zwei spielt in einer Wohnung in Berlin. Ein Mann wacht blutverschmiert in seinem Badezimmer auf und versucht zu rekonstruieren, was geschehen ist. Unerwartet steht seine Frau vor der Tür und will sich von ihm trennen. Es kommt zu einem langen Streitgespräch über die Gründe ihres Entschlusses, verbunden mit Rückblenden. Kein Horror, doch ist die Auflösung der Geschichte originell umgesetzt.

In der dritten Episode geht es um einen Ehemann, den schreckliche Alpträume quälen, in denen er kastriert oder von seiner Frau gefoltert wird. Bald kann er nur noch schwer unterscheiden, was real und was geträumt ist. Hilfesuchend wendet er sich an einen Psychologen. Regisseur Tom Savini („Night of the Living Dead“) liefert hier schon bizarre und harte Kost, die entsprechend geneigten ZuschauerInnen aber zusagen dürfte.

Reisen in menschliche Abgründe

In der vierten Episode werden ein kleines Mädchen und seine Mutter Zeuginnen



Das Necronomicon taucht dieses Mal in Südfrankreich auf.

Screenshot: YouTube

eines tödlichen Verkehrsunfalls, bei dem ein junger Motorradfahrer mit einem Hirsch zusammenstößt. Im Anschluss fragt das Mädchen seine Mutter nach dem Sinn des Todes. Die Episode ist kein Horror, aber sehr atmosphärisch und beklemmend. Ob die Geschichte in diese Anthologie passt, darüber dürften die Meinungen auseinandergehen.

Episode Fünf handelt von einer ungewöhnlichen Serienmörderin, die drogensüchtige und obdachlose Frauen ermordet, um deren Lebenserinnerungen auf sich zu übertragen und aufzuschreiben. Die Geschichte ist technisch gut und schonungslos umgesetzt, sie bietet schmerzhaft Bilder.

Die letzte Episode handelt von der Beziehung eines widerwärtig verfressenen Mannes zu einer Frau, die ihn nicht mehr liebt. Süßigkeiten, Völlerei, das Fehlen jeglicher Tischmanieren und zum Schluss ein letztes Abendmahl – mehr soll hier nicht verraten werden. Eine sehr bizarre

Geschichte, die nichts für Menschen mit empfindlichen Mägen ist.

Mehr davon!

Angesichts der Verschiedenheit der Episoden wird The Theatre Bizarre den allermeisten Liebhabern oder Gelegenheitsguckern von Horrorfilmen kaum komplett gefallen oder missfallen. Wem die Episoden überwiegend zusagen, der bedauert, dass der Film nach knapp zwei Stunden zu Ende ist. Aus dem eher geringen Budget wurde jedenfalls viel gemacht. Der Film hat sicher seine Schwächen und Längen, doch ist er ein ungewöhnlich kreatives und richtungsweisendes Werk. Es bleibt zu hoffen, dass in Zukunft mehr solcher Filme produziert werden – ob in Form von Anthologien oder Serien. Überraschend und erfreulich ist, dass The Theatre Bizarre von der FSK ungeschnitten eine „ab 18“-Freigabe erhalten hat, wodurch der Film hierzulande relativ leicht erhältlich ist. Möge die BPjM daran in Zukunft nichts ändern.

Studienratgeber „Elitestudent“ hilft, sich durchzusetzen

Besser als der Pöbel

(mar) Pünktlich zu Beginn des Akademischen Jahres 2012/13 erschien der Ratgeber „Elitestudent – Wie werde ich besser als der Durchschnitt?“ von Michael Schmitz und rechtzeitig zu Beginn der Geschenke-Such-Zeit schaut sich die :bsz an, ob es sich lohnt, dieses ‚elitäre Werk‘ der ambitionierten Studentin oder dem ambitionierten Studenten unter den Weihnachtsbaum zu legen.

Die Sache mit der Elite ist gerade in Bochum eine schwierige Sache. Auf der einen Seite steht das Rektorat, das die RUB gerne in den Kreis einiger weniger Elite-Universitäten aufgenommen sehen möchte, auf der anderen Seite steht eine kritische Studierendenschaft, die in gerade diesem Vorhaben nicht nur die Verschwendung von Geldern und Kapazitäten sieht, sondern insgesamt einen Verrat an der Idee eines egalitären Bildungssystems. „Jede Elite-Uni führt zur Benachteiligung aller anderen Universitäten“, kann man auf Stickern an Türgriffen und Wänden der RUB lesen. Michael Schmitz hat nichts mit Bochum und einer solchen Einstellung zu tun. Unter dem Titel „Elitestudent – Wie werde ich besser als der Durchschnitt?“ veröffentlichte der Trainer für „angehende Fach- und Führungskräfte“ einen Ratgeber für das Überleben in der karriereorientierten Leistungsgesellschaft, die man anscheinend schon an der Universität vorfindet.

Gütesiegel, „Elite“

Im Vorwort klärt der Träger eines Master of Science in International Management über seine Titelwahl auf: „Mag der Begriff ‚Elite‘ unter Studenten früher vielleicht verpönt gewesen sein, stellt sich die Sache heute ganz anders dar. Das Schlagwort ‚Elite‘ ist nun ein positiv besetztes Label, und wenn es

auf die Leistungsfähigkeit bezogen wird, ein Qualitätsbeweis.“ Möglicherweise ist „Elite“ unter Management-Studierenden noch nie verpönt gewesen, so wie es unter allen kritisch Denkenden auch heute immer noch nicht „positiv besetzt“ ist.

Zum Titel liefert der Autor noch eine Erklärung: „Elitestudentinnen sind ebenso häufig wie die männliche Version“, allerdings wird auf die weibliche Bezeichnung verzichtet, „um das Buch gut lesbar zu halten“.

Von dieser anfechtbaren Gender-Entscheidung abgesehen gelingt es Schmitz, möglichst viele Studierende anzusprechen. Seine Ratschläge für besseres Lernen illustriert er stets mit praxisnahen Beispielen aus allen Fachbereichen. Ob nun MedizinstudentIn mit beträchtlichem Arbeitspensum, BWL-StudentIn mit hohen Zielen oder aber auch Philosophie-StudentIn mit viel Interesse und Ambition – niemand wird vernachlässigt. Überraschend ist jedoch, dass StudentInnen der Geisteswissenschaften nicht die übliche Zielgruppe für solche Ratgeber sind.

Alle sind angesprochen

Tatsächlich aber können auch diese von dem Ratgeber profitieren. Da sich das Buch an Studierende aller Fachrichtungen wendet, beziehen sich seine Ratschläge eher auf generelle Lerntechniken und die sogenannten Soft Skills. Die Einführung in Lerntechniken und -strategien ist psychologisch untermauert und plausibel erklärt, die folgenden Kapitel heißen „Lesen“, „Schreiben“, „Präsentieren“. Darauf liest man auch etwas zu Teamarbeit, Verhandlungstechnik und Zeitmanagement. In den Kapiteln wird nachvollziehbar argumentiert, der Ratgeber ist anschaulich und gut zu lesen.



Soziales Engagement: Humboldt für Idealbildung.

Foto: mar

Immer wieder aber kommt das dem Untertitel inhärente Motiv zum Vorschein: „Besser als der Durchschnitt.“ Zwar schafft Schmitz es, den Begriff des Elitestudierenden so auszulegen, dass er nicht abwertend den Nicht-Elitestudenten gegenüber wirkt (so ist ein Elitestudierender einfach nur fleißig und fähig), aber die Motivation für ein erfolgreiches Studium meint der Autor nicht aus persönlichem Nutzen und Selbstverwirklichung ziehen zu müssen, sondern aus dem direkten Vergleich mit den anderen – aus dem Konkurrenzkampf. So rät Schmitz, sich neben dem Studium sozial oder politisch zu engagieren oder Sport zu treiben. Dies aber nicht um der Sache willen, sondern weil es sich besser im Lebenslauf macht. Im sechsten Kapitel „Netzwerken und Image“ werden dann

auch persönliche Kontakte nach Nutzen für die Zukunft abgewogen.

Dabei ist das Studium doch gerade die Zeit, die vielleicht die meisten Möglichkeiten bietet, sich auszuprobieren und zu verwirklichen. Die Jagd auf Credit Points, der Bachelortunnelblick und die Abwägung jeder Aktivität nach Kosten und Nutzen für die Zukunft machen diese Zeit alles andere als interessant und erinnerungswürdig.

„Elitestudent“ gibt viele kostbare Tipps, wie man sein Studium erfolgreich absolvieren kann. Leider erweckt das Buch dabei den Anschein, dass es keine Zeit gibt, auch Spaß daran zu haben.

Michael Schmitz: „Elitestudent – Wie werde ich besser als der Durchschnitt?“ Publicis Publishing, 19,90 Euro.

Bundespräsident verleiht deutschen Zukunftspreis

The Brain of Germany

(ck) In der vergangenen Woche wurde der deutsche Zukunftspreis, oder auch der Preis des Bundespräsidenten für Technik und Innovation, in Berlin verliehen. Der Preis würdigt jedes Jahr herausragende Projekte und Innovationen aus Wissenschaft und Forschung und wird schirmherrlich durch den Bundespräsidenten der Bundesrepublik Deutschland vergeben. Obgleich der starken Konkurrenz ließ sich für den Zuschauer relativ zügig erahnen, wer den Preis final in den Händen halten würde.

In Anwesenheit zahlreicher Gäste aus Wissenschaft und Wirtschaft wurde am vergangenen Mittwoch die 16. Preisverleihung des deutschen Zukunftspreises in Berlin abgehalten. Der deutsche Zukunftspreis ist mit 250.000 Euro dotiert und unterscheidet sich von anderen Wissenschaftspreisen dadurch, dass er neben der wissenschaftlichen Leistung die Marktfähigkeit von Innovationen und die damit verbundene Schaffung von Arbeitsplätzen bewertet. Maybrit Illner führte durch die Veranstaltung und stellte die vier nominierten Teams vor.

Die Nominierten

Dem ersten Team um Prof. Dr. rer. nat. Dr. med. Birger Kollmeier (Institut für Physik und Exzellenzzentrum für Hörforschung, Universität Oldenburg) ist es gelungen, die technologische Basis für neuartige Hörgeräte zu schaffen. Im Rahmen des Projekts „Binaurale Hörgeräte – räumliches Hören für alle“, koppelten die Wissenschaftler zwei Hörgeräte miteinander und stimmten diese entsprechend des individuellen Hörschadens aufeinander ab. Die Abstimmung erfolgt dabei über eine Drahtlosverbindung und ist vergleichbar mit dem Prozess, der im Hirn beim Hören abläuft. Die Technologie ermöglicht es, die Lebens- und Hörqualität von Schwerhörigen zu verbessern und erleich-

tert es ihnen, am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen. Sie soll zum Standard in Kopfhörer- und Akustiksystemen werden.

Dr.-Ing. Stefan Rüping, Dipl.-Ing. Marcus Janke und Dipl.-Ing. Andreas Wenzel (alle Infineon Technologies AG, Neubiberg), waren für das Projekt „Integrity Guard – Sicherheit für die vernetzte Welt“ nominiert. Die Ingenieure entwickelten eine neue Sicherheitstechnologie für Kartenchips, die sensible Daten gegen Angriffe schützt. Dabei werden die Daten im Rahmen eines „Vier-Augen-Systems“ auf Fehler oder Manipulationen geprüft. Im direkten Abgleich mit zwei Prüfungseinheiten sollen so schadhafte Eingriffe ermittelt werden. Stellt das System einen Eingriff oder eine Manipulation fest, sperrt es den betroffenen Chip automatisch.

Dem dritten Team um Prof. Dr.-Ing. Thomas Wiegand (Fraunhofer Institut für Nachrichtentechnik - Heinrich Hertz Institut, Technische Universität Berlin) war es im Rahmen des Projektes „Brillante Videos überall – effiziente Codierung mit internationalen Standards“ gelungen, ein Verfahren zu entwickeln, das Videodaten ohne sichtbaren Qualitätsverlust komprimiert. Die „H264-Technologie“ stellt dabei eine Reihe von Methoden zur Verfügung, welche die Datenrate von Videos reduziert. Eingesetzt werden soll/kann die Technologie bei Kino- und 3D-Filmen, sowie in anderen digitalen Medien – vorrangig im Internet.

Die Ingenieure Prof. Dr.-Ing. habil. Alberto Moreira, Dr.-Ing. Gerhard Krieger und Dr.-Ing. Manfred Zink (alle Deutsches Zentrum für Luft- und Raumfahrt DLR,



Hört sich gut an: Prof. Kollmeier und sein Team erhalten den deutschen Zukunftspreis 2012.

Foto: Deutscher Zukunftspreis / bildschön

Die Preisträger

Im direkten Vergleich mit den anderen Teams waren die Forscher des „Instituts für Physik und Exzellenzzentrum für Hörforschung der Universität Oldenburg“ konkurrenzlos – zumindest für die ZuschauerInnen, die spätestens nach der Vorstellung der nominierten Teams erahnen konnten, wer den Preis gewinnen würde. Neben der wirtschaftlichen Profitabilität der Hörgeräte (z.B. in Kopfhörern oder Akustiksystemen), überzeugte der gesellschaftliche und medizinische Nutzen dieses Projekts. Ein Umstand, den auch der Sprecher des Gewinnerteams, Birger Kollmeier, wiederholt betonte. Dass es bei diesem Projekt um mehr als nur wirtschaftliche Interessen geht, erkannte auch die Jury, als sie die Oldenburger Forscher zum Sieger kürte.

:bsztermine

Mittwoch, 5. Dezember

Kundgebung für eine neue Bleiberechtsregelung

Anlässlich der Innenministerkonferenz in Rostock ruft die Initiative „alle bleiben!“ deutschlandweit zu Aktionen für eine neue Bleiberechtsregelung auf. Viele Bochumer Initiativen wie das Bündnis gegen Rechts, Amnesty und der Flüchtlingsrat NRW rufen zu einer Kundgebung und einer symbolischen Aktion auf, bei der zahlreiche Luftballons in den Himmel steigen gelassen werden.

Vor dem Bochumer Hauptbahnhof
15 Uhr

Donnerstag, 6. Dezember

Verteidigt die griechischen Arbeiter!

Die Kürzungspolitik der EU und der deutschen Regierung stürzt Griechenland in eine soziale Katastrophe. Wie die Situation dort ist – nach fünf Sparpaketen – und wie es mit dem Land weitergehen kann, aber auch wie notwendig die Solidarisierung deutscher ArbeiterInnen mit den griechischen KollegInnen ist, darüber und mehr wird diskutiert.

Bahnhof Langendreer, Bochum
19.00 Uhr
Eintritt frei

Arabien im Aufbruch

Eine Welle des Umbruchs hat die arabischen Länder erfasst, von Marokko bis Syrien gehen die Menschen auf die Straße und verlangen demokratische Rechte. In einigen Ländern wurden Diktatoren gestürzt, in Ägypten sind so genannte Islamisten an die Macht gekommen, in Syrien kämpft das Regime mit brutaler Unterdrückung weiter um sein politisches Überleben. Wie ist es zu den Revolten gekommen und wie geht es weiter?

HZO 100, Ruhr-Uni Bochum
18:00 Uhr
Eintritt frei

Sonntag, 9. Dezember

Kunstauktion von Amnesty

Zahlreiche KünstlerInnen stellen einige ihrer Werke zur Versteigerung zugunsten der Menschenrechtsarbeit von Amnesty International zur Verfügung. Fast 200 Werke in den unterschiedlichsten Stilen und Techniken gingen bei AI ein.

Tanas, Schauspielhaus Bochum
(Königsallee 15, 44789 Bochum)
11 bis 18 Uhr
Eintritt frei

Montag, 10. Dezember

The Green Wave - Vortrag & Film

Der Dokumentarfilm erzählt das dramatische Geschehen der iranischen Revolution und zeigt die Menschen dahinter. Facebook-Nachrichten, Twitter-Botschaften und eingestellte Internetvideos flossen in die Gestaltung des Filmes ein und Hunderte echte Blogbeiträge dienten als Vorlage. Diese fiktiven ‚Handlungsstränge‘ wurden als Motion Comic animiert. Ali Samadi Ahadis Dokumentarfilm ist eine hoch aktuelle Chronik der ‚grünen Revolution‘ und ein Denkmal für all jene, die an mehr Freiheit glaubten und dafür ihr Leben ließen.

Eine Kooperation von Amnesty, You-Manity Bochum und Iran Freedom, Hörsaal HMA 30, RUB
18 Uhr
Eintritt frei

Straßenstrich – Situation und Zukunft

(mh) Bei der dreitägigen Tagung von bufaS (Bündnis der Fachberatungsstellen für SexarbeiterInnen) Mitte November in Bochum wurde neben vielen Aspekten der Prostitution auch über den Straßenstrich gesprochen. Olivia Deobald von der Hamburger Beratungsstelle ragazza benannte einleitend einige Eckpunkte zum Straßenstrich: Ein klarer Vorteil der Arbeit auf der Straße sei der schnelle berufliche Ein- und Ausstieg. Die Frauen könnten ihre Preise selbst bestimmen und müssten meist keine Gebühren zahlen, wie etwa in Bordellen. Etwa 70 Prozent der Straßenprostituierten in Hamburg seien Migrantinnen. 90 Prozent der Frauen, die Drogen nehmen, gingen der Straßenprostitution nach, um ihren Konsum zu finanzieren.

Arbeitsmigration gab es – wie in allen dienstleistenden Bereichen – schon immer, so auch auf Hamburgs „roten“ Straßen. In den 1970ern vor allem Latinas, später Asiatinnen, heute Frauen aus den neuen EU-Ländern – dies stelle kein Novum dar, wie so oft behauptet. „Straßen-Migrantinnen werden zu einem gesellschaftlichen Problem gemacht“, so Deobald. Dies geschehe mit der Tendenz, Sexarbeit aus dem öffentlichen Raum zu vertreiben. Die Folgen: Kriminalisierung und Verdrängung. Wohin die Reise gehen kann, wurde in den folgenden Beiträgen erläutert.

Das Dortmunder Modell

Seit 2002 gab es in der Dortmunder Innenstadt den geregelten Straßenstrich, in einer Seitenstraße fernab von Privatwohnungen. Seit 2006 wurden dort Verrichtungsboxen aufgestellt. In diese fährt der Kunde mit dem Auto hinein und die vereinbarte sexuelle Dienstleistung wird dort erbracht. Sollte es durch den Kunden zu Gewalt gegenüber der Prostituierten kommen, so kann sie – und zwar nur sie – die Tür öffnen und einen Alarmknopf betätigen. Beratungsstellen waren am Straßenstrich vor Ort, wie auch die Polizei. Wenn Frauen den Eindruck hatten, eine Kollegin stünde unter Zwang oder habe andere Probleme, konnten die BeamtInnen und/oder SozialarbeiterInnen einschreiten und helfend zur Seite stehen. Etwa 70 bis maximal 150 Prostituierte arbei-

teten täglich dort. Seit 2008 kamen mehr und mehr Menschen aus Bulgarien und Rumänien nach Dortmund, auf der Suche nach Arbeit und einer neuen Lebensperspektive. Sie meldeten sich dort zunächst an – viele blieben jedoch nicht. Die Frauen unter ihnen, die als Erwerbsarbeit der Prostitution nachgingen, hatten zum Teil in ihrer Heimat schlechte Erfahrungen mit der Polizei gemacht, weshalb sie in Dortmund nicht mit den OrdnungshüterInnen kooperieren wollten. Dazu gab es sprachliche Hürden. Der große Zuwachs an MigrantInnen führte zu dem fadenscheinigen Argument der Stadt, dass der Straßenstrich abgeschafft werden müsse. Sich den Problemen dieser Menschen anzunehmen, das war für die Regierenden zu viel verlangt. Das Resultat: 2011 erfolgte der Abriss der Verrichtungsboxen. Und wo sind diese Frauen jetzt? Die Jüngeren zumeist in Clubs, die Älteren auf der Straße – illegalisiert.

Das Essener Modell

Durch eine Sperrgebietserweiterung im Jahr 2002 wurde ein künstlich angelegter Straßenstrich in der Innenstadt geschaffen, auf einem alten Kirmesplatz. An einer befahrenen Hauptstraße, abgeschirmt durch Bäume und Sträucher, mit Beratungsstellen und Verrichtungsboxen. 35 bis 40 Frauen arbeiten täglich auf dieser öffentlichen Fläche, die es der Polizei leicht ermöglicht einzugreifen, sollte dies erforderlich sein. Alle Zielgruppen werden dort erreicht: MigrantInnen, Drogenprostituierte und andere Huren. Das Resümee: Der Platz wurde sowohl von SexarbeiterInnen als auch Freiern angenommen. Eine Beratung kann vor Ort erfolgen, regelmäßig ist auch eine Ärztin dort. Es gibt keinen offiziellen Nebenstrich. Das Essener Modell gilt als Vorbild, z. B. für die Stadt Zürich.

Es geht auch ohne Sperrbezirk

Die Stadt Berlin hat als einzige deutsche Stadt keinen Sperrbezirk. Das bedeutet, im gesamten Stadtgebiet darf der Sexarbeit nachgegangen werden. Dies hat die logische Folge, dass es keine „Rote Meile“ gibt, wie etwa die Reeperbahn. Befragungen der AnwohnerInnen und der SexarbeiterInnen in den Gegendern, wo öffentlich Sex angeboten wird, haben ergeben, dass die Probleme vornehmlich in

der Lärmbelästigung liegen. Gegen die Prostitution an sich sprachen sich die wenigsten aus. Dass sich an der Berliner Situation etwas ändert scheint unwahrscheinlich. Hingegen sind andere deutsche und europäische Städte nicht frei von der Idee, die Huren in Randbezirke zu drängen, in ungeschützte Gegenden, in denen sie gewalttätigen Freiern ohne Schutz ausgeliefert sind.

Das Image

Die Frage, warum diese massiven Verdrängungen und Kontrollen sowohl beim Straßenstrich, als auch bei anderen Formen der Prostitution stattfinden, blieb bei der Tagung offen. Ebenso die Frage, wie die Öffentlichkeit erreicht werden könne, um falsche medial inszenierte Bilder gerade zu rücken. Mechthild Eickel aus dem bufaS-Vorstand und Geschäftsführerin von der Bochumer Beratungsstelle Madonna brachte es auf den Punkt: „Prostitution hat kein Image!“ Eine sozial-

ethische Debatte sei dringend nötig. Denn es gebe einen moralischen Gegenwind, einen Backlash mit Rechtsruck.

Sexarbeiterin Lilian erklärte nachdrücklich, dass MigrantInnen nicht die Sexarbeit bedrohen würden, so wie es teilweise medial präsentiert werde. „Es ist unser Kampf, der muss international geführt werden!“ bekräf-



Die Ausstellung „Einblicke in den Berufsalltag von Sexarbeiterinnen“ des Düsseldorfer Vereins kom!ma war Begleitprogramm der bufaS-Tagung.

Foto: Monica Brauer / mh

tigte sie ihren Standpunkt. Dass MigrantInnen stärker in die Diskussion einbezogen werden müssen, war offenkundig. Prostitution kann nicht abgekoppelt von Migration betrachtet werden. Und je repressiver die Politik, desto illegaler findet Sexarbeit statt.

Aus einer aufgeklärt-feministischen Perspektive ist Sexarbeit klar als Beruf zu verstehen. Dass es Menschen gibt, die sich FeministInnen nennen, aber in Bezug auf Prostitution einem rechts-konservativen und oft unreflektierten Denken verfallen sind, mit welchem sie zum Teil die Medien beherrschen, ist nicht nur für SexarbeiterInnen ein großes Problem, sondern ebenso für alle an wirklicher Gleichberechtigung und Solidarität interessierten FeministInnen.

Und in der Zukunft?

Die bufaS-Tagung bot weit mehr als nur einen regen, internationalen Austausch. Es sind Kenntnis und Kraft vorhanden, die in Zukunft aktiv genutzt werden müssen, um weiteren Repressionen und Stigmatisierungen geschlossen entgegenzutreten. Die nächste Tagung wird 2014 in Berlin stattfinden. Für die VeranstalterInnen und Gäste bleibt zu hoffen, dass sie dann nicht erneut über dieselben Probleme sprechen müssen, sondern dass es bis dahin in rechtlicher und sozialer Hinsicht positive Entwicklungen gegeben haben wird, dass Sexarbeit endlich Anerkennung und Akzeptanz als Wirtschaftszweig findet.

:bszimpresum

bsz – Bochumer Stadt- und Studierendenzzeitung
Herausgeber: AstA der Ruhr-Universität Bochum – der Vorstand: Dirk Loose, Christian Volmering u. a.
Redaktion dieser Ausgabe: Marek Firlej (mar), Mareen Heying (mh), Christian Kriegel (ck), Kolja Schmidt (ks), Uli Schröder (USch), Jacqueline Thör (Jacq), Robin Laumann (rl).
V.i.S.d.P.: Christian Kriegel (Anschrift s. o.)
Auflage: 3.000
Druck: Druckwerk, Dortmund
Anschrift: bsz, c/o AstA der Ruhr-Universität Bochum, SH Raum 081, 44780 Bochum
Fon: 0234 32-26900; **Fax:** 0234-701623
E-Mail: redaktion@bszonline.de
WWW: http://www.bszonline.de

Namentlich gekennzeichnete Artikel spiegeln nicht die Meinung der gesamten Redaktion wieder, sondern sind in erster Linie Werke ihrer VerfasserInnen.

„Wo ist Mami?“

(Jacq) Die Tüten sind schwer, mein Rücken ist krumm, ich bin müde. Die Bahn steht schon bereit, Charon wartet. Ich renne, zumindest versuche ich zu rennen. Meine Gelenke kreischen. Eine Tüte gleitet mir aus der Hand. Der Inhalt breitet sich auf dem kalten Asphalt aus, mitten auf der befahrenen Straße. Ungeduldiges Hupen. Ich bücke mich hastig, zu hastig – mein Kreuz jauchzt –, sammle die kaputtgegangenen Büchsen und die zerschlagenen Eier auf. Empörtes Hupen. Studentenmassen strömen in die Bahn. Eine junge Frau beobachtet mich mitleidig beim Auf sammeln. Doch helfen tut sie mir nicht.

Aggressives Hupen. Endlich habe ich es geschafft – so flink wie möglich humple ich zur Bahn. Die Pforten sind schon geschlossen. Die fremden, jungen Gesichter hinter der Scheibe starren mich ausdruckslos an. Niemand von ihnen krümmt einen Finger. Immer wieder drücke ich verzweifelt auf den Knopf, doch die Tür will sich nicht öffnen. Schließlich setzt sich die Bahn in Bewegung. Mir wird schmerzlich bewusst, dass ich meine Kleine schon wieder zu spät abholen werde. Ich sehe sie mit großen Augen fragen, wo Mama sei. Ob Mama sie wieder vergessen habe.

Ein junger Mann im karierten Mantel drängt mich zur Seite, als die nächste Bahn einfährt. Ich werde von links nach rechts, von hinten nach vorne geschubst. Meine Glieder heulen. Jeder leichte Aufprall fühlt sich von Tag zu Tag mehr an wie ein harter Schlag. Wie lange kann ich das tägliche Geschubse noch ertragen? Wie lange kann ein Mensch mit Füßen getreten werden, ohne dass er jemals die Hand dagegen erhebt?

Ich ahne es. Eines Tages wird mich der Hieb einer sanften Brise gleich auf die Knie zwingen. Ich weiß es. Eines Tages wird mich das Gedränge einem schwachen Windhauch gleich auf den toten Asphalt werfen.

Alle Sitzplätze sind nach kurzen Sekunden besetzt. Die jungen Menschen sprinten auf die Plätze zu, als ginge es um ihr Leben. Ich halte mich an einer der Schlaufen fest, die an der Decke befestigt sind – hoffentlich reißt mich das Ruckeln der Bahn nicht um. Ein Halbwüchsiger mit Brille glotzt mich verunsichert an. Aber mir seinen Platz anbieten tut er nicht. Ich wünschte, ich könnte die Augen schließen, Raum und Zeit vergessen – aber mit geschlossenen Augen würde ich auch das letzte Gleichgewicht verlieren.

Ich zähle jede Minute bis zur Endhaltestelle. Auf einmal bemerke ich ihn: Er durchbohrt mich. Er ist anders als die anderen. Er ist nicht nur wertend, er ist wütend. Der Blick eines Rassisten. Glatze. Teufelsaugen. Zitternde Hände. Der Mann flüstert. Ich kann ihn nicht hören, weiß dennoch, was er zischt. Dass ich meinen Blick zu ihm gewendet habe, mich wage ihm entgegenzublicken, scheint ihn noch rasender zu machen. Er reißt sich von seinem Sitz. Sein Wispern wird lauter. Er brüllt. Seine Worte ersticken meinen letzten Glauben. „Kopftuschlampe... Scheiß Kanaken... Ihr...“ Ich sah es kommen. Er zückt die Waffe. Ich zähle die Minuten nicht mehr, denn ich weiß: Die Zeit steht still. Ich weiß, dass sie mich alle anstarren. Ich weiß, dass sie sich alle fürchten. Sie haben aber keine Angst davor, dass mir etwas zustößt. Nein, sie haben Angst davor, dass ihnen der Ausgang dieses Momentes bewusst machen wird, wie feige sie wirklich sind, wie feige sie schon die ganze Fahrt lang waren. Ich verliere endlich den Sinn für Raum und Zeit. Verliere mein Gleichgewicht. Mit geschlossenen Augen sehe ich meine Kleine vor mir. „Wo ist Mami?“, fragt sie mit großen Augen.

In Bochum bedrohte letzte Woche ein Mann eine 40-jährige Frau. Er warf ihr in der Straßenbahn ausländerfeindliche Parolen entgegen, bedrohte sie mit einer Schusswaffe und kündigte an, dass ihr etwas Schlimmes passieren werde, wenn er sie das nächste Mal träfe. Die Polizei bittet immer noch um Hinweise. Weder geholfen noch gesehen?

- Anzeige -

Speiseplan Mensa der Ruhr-Uni-Bochum

vom 10.12. bis 14.12.2012

Das AKAFO im Web z.o.:
Jetzt Fan bei Facebook werden oder Aktuelles per Twitter verfolgen.

	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
Sprinter 2,- € (Stud.), 3,- € (Gäste)	► Graupeneintopf -vegan hergestellt- mit Bockwurst und Brötchen (R,S) ► Blaubeerpfannkuchen mit Vanilleeis (V)	► Bauernomelette mit einem Salat (S) ► Fruchtiger Basmatiauf- lauf „Indisch“, dazu Salat (V)	► Kartoffel-Möhreneintopf -vegan hergestellt- mit kleinen Frikadellen oder Brötchen (S) ► Spaghettinigratin, dazu ein Salat (V)	► Hirtenpfanne mit Hähnchenfleisch und einem Salat (G) ► Zucchini-Nudelauf- lauf mit Salat (V)	► Moussaka mit Rindfleisch und einem Salat (R) ► Scharfe WOK-Gemüsepfanne -vegan hergestellt-, dazu ein Salat (V)
Komponentessen 1,20-1,60 € (Stud.) 2,20-2,60 € (Gäste)	► Hähnchenschnitzel „Formaggio“ mit Kräutersauce (G) ► Blumenkohlkäsebratling mit Kräutersauce (V)	► Paniertes Schweine- schnitzel mit Jägersauce (S) ► Gebackener Camembert mit Preiselbeeren (V)	► Hirtenkrütschen mit Tsatsiki (R) ► Vegetarische Kohlroulade mit Kümmelsauce (V)	► Rinderroulade mit Rouladensauce (R,S) ► Vegetarische Bratwurst mit Curryketchup- sauce (V)	► Fisch Spieß mit Sauce „Hollandaise“ (F) ► Panierte Champignons mit Kräuter Quark Dip (V)
Aktionen 3,30-6,50 €	► Farfalle Nudeln mit einer Lachs-Broccoli- Sauce, dazu einen Salat der Saison (A,F)	► Gebackene Röstitaler mit Pilzragout, vegan hergestellt, dazu einen Salat der Saison (V)	► Argentinisches Steak mit Chimichurrisauce, dazu Kartoffelgratin und Bohnenbündchen (R)	► Pouchierter Seelachs auf Gemüsestreifen mit Weißweinsauce, dazu Jasminreis und ein Salat (A,F)	► Putensteak „Hawaii“ mit Rahmsauce, dazu Kräuter-Drillinge und Finger Möhren (G)
Beilagen 0,60-0,70 €	► Bio Kartoffeln ► Vollkorn Spaghetti ► Finger Möhren ► Siamgemüse	► Pommes Frites ► Vollkorn Gemüsereis ► Kaisergemüse ► grüne Bohnen	► Kartoffelpüree mit Röstzwiebeln ► Basmatireis ► Balkangemüse ► gebratene Champignons	► Bio Salzkartoffeln ► Makkaroni ► Blumenkohl ► Erbsen natur	► Kroketten ► Sesam Reis ► Blattspinat ► Kohlrabigemüse
Bistro 2,30-5,00 € (Stud.) 3,30-6,00 € (Gäste)	► Kasselerbraten mit Sauerkraut und Kartoffelpüree (S) ► Maultasche mit Gemüsefüllung, Waldpilz-Sahne-Sauce und Möhrensalat (V)	► Pfefferspießbraten mit Blumenkohl und Schmorkartoffeln (R,S) ► Rindfleisch mit Bambus und Zuckerschoten, dazu Basmatireis und Salat (V)	► Puten „Cordon bleu“ mit Ananas-Currysauce, Sesam Reis und mediterranem Gemüse (G) ► Currywurst mit Pommes Frites und Salat (S)	► Schweineschnitzel mit Schinken und Käse überbacken, dazu Rahmlauch und Bratkartoffeln (S) ► Lachs-Lasagne mit einem Mischsalat (F)	► Hähnchen Nuggets mit Pommes Frites und Sweet Chilisauce, dazu ein Salat (G) ► Gulaschsuppe, dazu Baguette (R)
Außerdem täglich im Angebot: Nudeltheke, Kartoffeltheke, Tagessuppe, Salat- und Nachspeisenbuffet. Wir wünschen guten Appetit. Bitte achten Sie auf unser Speiseleitsystem. Hier erhalten Sie aktuelle Änderungen und Preise. Vielen Dank. Erläuterungen: (S) mit Schwein, (R) mit Rind, (A) mit Alkohol, (V) vegetarisch, (Bio) aus kontrollierten-biologischem Anbau, kontrolliert durch DE-039-Öko-Kontrollstelle, Zertifizierungsstelle Gesellschaft für Ressourcenschutz mbH Göttingen, (G) mit Geflügel, (F) mit Fisch, (L) mit Lamm.					

► **AKADEMISCHES FÖRDERUNGSWERK**

WWW.AKAFOE.DE